

Rezensionen

Lietuvos istorija (Die Geschichte Litauens). Hrsg. v. Institut für die Geschichte Litauens). Band 10: Nepriklausomybė (1918–1940) (Die Unabhängigkeit 1918-1940). Vilnius: Baltos Lankos. T. 1. 2013. 634 S. ISBN 978-9955-23-745-7. T. 2. 2015. 638 S. ISBN 978-9955-847-91-5

Das Institut für die Geschichte Litauens ist dabei, ein historisches Grundwerk über Litauen in zwölf Bänden herauszugeben, wobei einige Bände aus zwei Teilen bestehen, wie in diesem Fall. Die einzelnen Bände beschäftigen sich mit der Geschichte einer bestimmten Epoche, wobei stets mehrere Historiker, die sich auf diese Periode spezialisiert haben, ausführliche Überblicke für diese Zeitspanne anbieten. Dabei werden auch recht gegensätzliche Aussagen vorgelegt. Obwohl der zehnte Band schon vor mehreren Jahren erschienen ist, habe ich mich erst jetzt entschlossen, die Leser dieses Jahrbuchs auf diesen Band aufmerksam zu machen. Die kurze Unabhängigkeitsperiode zwischen den Weltkriegen hat im litauischen Volk einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen, dass die Sehnsucht nach Eigenständigkeit auch noch nach fünfzig Jahren Okkupation nicht verloren ging.

Die Autoren des zehnten Bandes, wobei mehr als die Hälfte der Beiträge von Edmundas Gimžauskas, Česlovas Laurinavičius und Algimantas Kasparavičius verfasst wurde, sehen die Entstehung des litauischen Staates in den Jahren 1918-1921 einerseits als Ergebnis des Zerfalls der Großreiche Rußland, Deutschland und Österreich, andererseits aber auch als Folge der neuen Friedensordnung durch die Entente-Mächte. Der Staat Litauen wurde allerdings von den Alliierten erst 1923 de jure anerkannt, weil sich Litauen wegen seines Anspruchs auf die historische Hauptstadt Vilnius im Kriegszustand mit Polen befand. 1919 gelang es der provisorischen litauischen Regierung nur mühsam, wenigstens den westlichen Teil des Landes vor der anrückenden Roten Armee zu verteidigen. 1920 gerieten die östlichen Gebiete um Vilnius in die Hände der polnischen Truppen, die hier das sogenannte Mittellitauen errichteten. Zwei Jahre später votierte die Mehrheit der Bevölkerung in Mittellitauen für den Anschluss an den polnischen Staat.

Alle Etappen der litauischen Geschichte bis zu den ersten Wahlen für den Sejm im Juli 1920 und zur Ausrufung der ersten Verfassung und Aufstellung der Regierung werden gründlichst erörtert. Dabei werden große Gegensätze zwischen den rechts- und linksgerichteten Parteien festgestellt. Dennoch gelang es den Parteien bis zum Umsturz 1926, stets Koalitionsregierungen zu bilden. Sorgfältig wird auch die Einstellung der westlichen Mächte gegenüber den Baltischen Staaten untersucht. In den Jahren 1919-1920 hat lediglich Großbritannien dem baltischen Raum mehr Aufmerksamkeit gezeigt. Frankreich dagegen unterstützte anfänglich die weißgardistischen Gruppierungen, die die rote Herrschaft in Russland beenden wollten, später favorisierte es eindeutig Polen als seinen Partner im Osten und zugleich Gegner von Sowjetrußland und Deutschland. Die Autoren verdeutlichen die Schwachpunkte Litauens, vor allem die sehr widersprüchlichen Vorstellungen von den Grenzen des neuen Staates, die zu militärischen Streitigkeiten mit den Nachbarn führten. Litauens Ansprüche auf Gebiete im Osten und Süden, die weitgehend von Polen und Weißrussen bewohnt waren, sowie im Westen auf Preußisch-Litauen und im Norden sogar auf Lettgallen trugen zu Konfrontationen mit den Nachbarstaaten bei. Daher suchte Litauen Rückendeckung bei den russischen Bolschewiken, die zwar als Beschützer litauischer Interessen auftraten, aber stets eigene Ziele im Auge hatten. Im Friedensvertrag zwischen Sowjetrußland und Litauen vom Juli 1919 überließ Russland weite Gebiete des ehemaligen Gouvernement Vilnius an Litauen, wofür Litauen der Roten Armee den Durchlass nach Polen und den Westen zusicherte. Aber nach dem Krieg zwischen Sowjetrußland und Polen im Sommer 1920 wurde im Friedensvertrag von Riga das Vilniusgebiet Polen überlassen, und Litauens Anspruch auf dieses Gebiet als eine interne Angelegenheit zwischen Polen und Litauen definiert.

Sehr naiv verhielt sich die erste provisorische litauische Regierung unter Voldemaras Ende 1918. Voldemaras glaubte, dass Litauen keine Armee benötige, da die Friedenskonferenz in Paris alle Streitfragen im Osten lösen werde. Erst der nächsten Regierung unter Sleževičius gelang es, eine eigene Armee aufzustellen und die angreifende Rote Armee mit Unterstützung der in Litauen noch verbliebenen deutschen Verbände zu stoppen. Der Autor des Kapitels über die sowjetische weißrussisch-litauische Republik BeloLit in Vilnius warnt davor, sie allein aus heutiger Sicht zu bewerten, denn die damaligen Vorstellungen der Sowjets bezüglich der sozialen Gerechtigkeit und Errichtung unabhängiger Sowjetrepubliken

gefielen der Bevölkerung, so dass sogar mehrere Truppenteile der litauischen Armee zu den Bolschewiken überliefen.

Fast alle Autoren dieses Werks bevorzugen eine kritische Betrachtung und sehr differenzierte Ansichten, auch in Bezug auf die Innenpolitik und Politiker. Etlichen Politikern, z. B. Voldemaras und Merkys, aber auch Sleževičius und Smetona, werden neben ihren Leistungen auch deutliches Versagen bescheinigt, zum Beispiel während des Putsches der Offiziere im Dezember 1926 und später während der Ultimaten seitens Polen 1938, dem Deutschen Reich 1939 und der Sowjetunion in den Jahren 1939 und 1940. Als die schwache Linkskoalition des Bauernbundes, der Sozialdemokraten und der Vertreter der Minderheiten im Sommer 1926 beschloss, die Ausgaben für die Armee zu begrenzen, um mehr Geld in die Bildung zu investieren, entstand ein Geheimbund höherer Offiziere mit dem Ziel, die Regierung zu stürzen. Die Putschisten haben die Parteien der Christdemokraten und der Nationalisten, die sich damals in der Opposition befanden, erst am Vortag des Putsches über ihre Vorhaben informiert. Diese gaben ihre Zustimmung, nach dem erfolgten Putsch eine neue Regierung zu bilden. Die Linksregierung hatte auf die Gerüchte über die bevorstehende Revolte überhaupt nicht reagiert, und war daher völlig unvorbereitet. Den Putschisten genügte es, das Parlamentsgebäude zu besetzen und die noch tagenden Abgeordneten aufzufordern, nach Hause zu gehen. Die Mitglieder der Regierung nahm man fest, und der Präsident Grinius wurde aufgefordert, eine neue Regierung unter Voldemaras einzusetzen. Danach trat der Präsident zurück. Es fiel kein Schuss, niemand wurde verletzt, noch später angeklagt. Nach einigen Tagen wählte der Sejm Smetona zum Präsidenten, wobei die linksorientierten Parteien diese Wahl boykottierten. In den folgenden Jahren berief Smetona den Sejm nicht mehr ein. Somit gelang es Smetona ohne großen Widerstand, schrittweise die vollständige Macht an sich zu reißen.

Der Stalin-Hitler Pakt im August 1939 beließ Litauen im Interessenbereich des Deutschen Reiches, aber nach der Zerschlagung Polens überließ Stalin einen Teil von Polen dem Deutschen Reich und erhielt dafür Litauen zu seiner Verfügung. Stalin bot Vilnius und einen Teil des Vilniusgebietes Litauen an, verlangte aber dafür, sowjetische Truppen mit 20.000 Soldaten in Litauen zu stationieren, wobei er zusicherte, dass die Sowjetunion sich nicht in die inneren Angelegenheiten Litauens einmischen werde. Die Freude der litauischen Regierung und aller Litauer über die Rückgliederung der Hauptstadt Vilnius war groß. Auch Lettland und

Estland unterschrieben bald ähnliche Beistandspakte mit Moskau. Als das Deutsche Reich 1940 Frankreich besetzte, nutzte Stalin die günstige Gelegenheit, die Baltischen Staaten vollständig an die Sowjetunion anzugliedern. Im Juni 1940 wurden der litauische Ministerpräsident Merkys und der Außenminister Urbšys nach Moskau einberufen. Die litauische Delegation bemerkte die Truppenmassierung hinter der litauischen Grenze, setzte aber trotzdem die Fahrt nach Moskau fort. In Moskau wurde Merkys von Molotov auf übelste Art beschimpft, dass die litauischen Sicherheitskräfte sowjetische Soldaten entführt hätten und die baltischen Staaten einen Pakt gegen die Sowjetunion planen würden. Merkys durfte nach Kaunas zurückkehren, um die litauische Regierung zu informieren, Urbšys blieb noch in Moskau, wo er am 14. Juni ein schriftliches Ultimatum erhielt, dass bis zum 15. Juni eine sowjetfreundliche Regierung einzusetzen sei. Mündlich wurde ihm zusätzlich mitgeteilt, dass Litauen an diesem Tag von sowjetischen Truppen besetzt werde. Auf der letzten Sitzung der litauischen Regierung in der Nacht zum 15. Juni wurde über die Annahme des Ultimatus diskutiert. Smetona sprach sich für einen militärischen Widerstand aus, fast alle Minister waren jedoch dagegen und auch der Verteidigungsminister meinte, dass ein Widerstand sinnlos sei. Das Ultimatum wurde somit angenommen, die litauischen Truppen wurden angewiesen, keinen Widerstand zu leisten.

Auch der Autor dieses Abschnitts ist der Meinung, dass ein militärischer Widerstand unmöglich war, denn die Sowjetunion hatte fast eine halbe Million Soldaten gegen die Baltischen Staaten aufgestellt. Dennoch geht er mit den damals verantwortlichen litauischen Regierenden hart ins Gericht. Er beschreibt, wie Merkys nach der Rückkehr aus Moskau seinen Kollegen gegenüber die Lage gar nicht so dramatisch darstellte und sich sogar für einige Tage zur Erholung auf sein Gut zurückzog, und wie Urbšys in Moskau in den Tagen vor dem Ultimatum Theater und Kunstausstellungen besuchte. Der Autor meint, dass die litauischen Politiker seit 1918 oft mit dem Verlust der Unabhängigkeit Litauens konfrontiert wurden, aber da dieser immer wieder fast auf wundersamer Weise nicht eintrat, konnten sie auch in der Situation des Jahres 1940 nicht an den Verlust der Freiheit glauben. Insgesamt wird der Oberschicht Litauens nach den zwanzig Jahren Selbständigkeit eine gewisse Bequemlichkeit attestiert. Zugleich wird ihnen auch Sturheit und Unduldsamkeit gegenüber Nichtlitauern im Memelgebiet und im Vilniusgebiet attestiert. Die höheren litauischen Beamten bevorzugten im Memelgebiet und nach

1939 im Vilniusgebiet, in denen die Litauer keine Mehrheit stellten, Lituanisierungsmaßnahmen, und brachten dadurch die nichtlitauische Bevölkerung gegen sich auf.

Mit dem Memelgebiet beschäftigen sich sogar zwei Beiträge: Im ersten Teil beschreibt Česlovas Laurinavičius den Anspruch Litauens auf das 1919 von Deutschland abgetrennte Memelgebiet und seinen gewaltsamen Anschluss an Litauen 1923, und im zweiten Teil erläutert Joachim Tauber die litauische Politik im autonomen Memelgebiet und die Auseinandersetzungen Litauens mit dem Deutschen Reich. 1920 wurde das Memelgebiet unter französische Verwaltung gestellt, da Litauen noch nicht de jure anerkannt war. Als in der zweiten Hälfte des Jahres 1922 deutlich wurde, dass die Botschafterkonferenz in Paris das Memelgebiet, ähnlich wie Danzig, zum Freistaat erklären wird, entschloss sich die litauische Regierung, das Memelgebiet gewaltsam zu besetzen. Für diesen Zweck wurde der Oberste Ausschuss zur Rettung des Memelgebietes aufgestellt, der die Bewohner des Gebietes zum Aufstand aufrief. Die militärischen Verbände bestanden jedoch fast ausschließlich aus verkleideten litauischen Soldaten und Schützen. Der Autor beschreibt sehr genau die Probleme, die nach der geglückten Operation entstanden. Die Alliierten, die das Vorgehen Litauens durchsahen, schickten 14 Kriegsschiffe nach Memel, gleichzeitig entsandten sie auch eine Kommission, die Verhandlungen mit der litauischen Regierung aufnehmen sollte. Bereits am 7.2.1923 bestätigte die Kommission schriftlich die Zuteilung des autonomen Memelgebietes an Litauen, falls die litauische Regierung alle Beschlüsse der Ententekommission befolgen sollte. Im Gegenzug erkannten die Ententemächte die Zugehörigkeit des Vilniusgebietes an Polen völkerrechtlich an, so dass Litauen bei den Verhandlungen über die Memelkonvention und das Memelstatut gar nicht wagte, Widerstand zu leisten. Im zweiten Teil des Bandes behandelt Joachim Tauber die inneren Vorgänge im Memelgebiet nach dem Anschluss, und beschreibt die Haltung des Deutschen Reiches bezüglich des Memelgebietes. In der Realität funktionierte das Memelstatut funktionierte nicht und bot Gelegenheiten für verschiedene Auslegungen, die von beiden Seiten ausgenutzt wurden. So durfte der litauische Gouverneur die vom Landtag angenommenen Entscheidungen anfechten. Dem Gouverneur stand auch zu, dem Landtag den Vorsitzenden des Direktoriums vorzuschlagen, jedoch hatte der Landtag das Recht, den Vorgeschlagenen abzulehnen. Da im Landtag die deutschen Abgeordneten die Mehrheit stellten, lehnte der Landtag immer wieder den

vom Gouverneur vorgeschlagen Vorsitzenden des Direktoriums ab, worauf der Gouverneur immer wieder den Landtag auflöste und neue Wahlen ausschrieb. Die ganze Zeit hindurch änderte sich die Zusammensetzung des Landtags nur wenig, weil die Wähler konsequent deutsche Parteien, die von Deutschland finanziell unterstützt wurden, bevorzugten. Auch in der Zeit der Weimarer Republik war die deutsche Regierung nicht gewillt, die Zugehörigkeit des Memelgebietes zu Litauen anzuerkennen. Die beiden Staaten schlossen 1928 mehrere Handels- und Grenzverträge ab, die den Grenzanwohnern gewisse Erleichterungen beim Grenzübertritt und Handel gewährten. Litauen verstand diese Verträge als Anerkennung der bestehenden Grenzen, aber Joachim Tauber verdeutlicht, dass die deutschen Politiker hierbei keinesfalls eine Anerkennung der Grenze im Sinne hatten. Als 1933 Hitler an die Macht kam, entstanden im Memelgebiet sogar zwei nationalsozialistische Parteien, die miteinander konkurrierten. Mit Hilfe des Kriegsrechts nahm die litauische Zentralregierung führende Vertreter der beiden Parteien fest und verurteilte sie 1935 im Prozess in Kaunas wegen Landesverrates zu harten Strafen. In den folgenden Jahren wurden diese allerdings auf Druck von Deutschland begnadigt und bestimmten nach 1937 die Politik im Memelgebiet. Tauber führt aus, dass es Litauen nicht gelang, die Litauer des Memelgebietes für sich zu gewinnen. Sie hatten nach der Angliederung des Memelgebietes gehofft, mehr Anerkennung zu bekommen und Verantwortung zu übernehmen, jedoch bevorzugte die litauische Zentralregierung Beamte aus Litauen. Im Memelgebiet waren die Löhne höher, daher wanderten viele Großlitauer zu, die nach fünf Jahren Aufenthalt im Memelgebiet zu Bürgern des autonomen Landes wurden und an den Wahlen teilnehmen durften. Der Druck des erstarkten Deutschlands verstärkte sich ab 1937 und führte schließlich dazu, dass die litauische Zentralregierung nicht mehr wagte, in das Geschehen im Memelgebiet einzugreifen, zumal auch die Signatarmächte der Memelkonvention auf jeglichen Beistand für Litauen verzichteten. Im März 1939 verlangte Hitler die Rückgabe des Memelgebietes, Litauen erhielt lediglich eine Freihandelszone im Hafen zugesprochen.

Die autoritäre Herrschaft von Smetona 1926-1940 wird zwar ausführlich, aber insgesamt gesehen recht zurückhaltend bewertet. Die Auflösung des Parlaments im April 1927 hatte zur Folge, dass die Gesetzgebung über ein Jahr völlig ausblieb, bis das Höchste Gericht dieses Recht dem Staatspräsidenten zusprach. In der zweiten Verfassung von 1928 wurde der

Sejm noch erwähnt, doch die Wahlen wurden noch bis 1936 ausgesetzt. Erst 1936 benötigte Smetona das neu gewählte Parlament für die Annahme der dritten Verfassung, die dem Staatspräsidenten die ganze Macht zusprach. Nach dem Umsturz 1926 konnten die Parteien zwar weiter existieren, durften sich jedoch nicht mehr politisch betätigen und wurden auf kulturelle Tätigkeiten beschränkt. Die Putschisten führten im Dezember 1926 das Kriegsrecht wieder ein, das bis 1940 in Kraft blieb. Das Kriegsrecht ermöglichte den Kriegskommandanten, Personen ohne Gerichtsurteil festzunehmen und sie bis zu drei Monate zu verbannen. Die Wahl des Präsidenten fand alle sieben Jahre statt. Der Präsident wurde von einem Gremium, bestehend aus Vertretern der örtlichen Verwaltungsbehörden, gewählt. Dennoch halten die Historiker der autoritären Regierung zugute, dass Smetona keine Terrormaßnahmen zuließ und auch keine Pressezensur verhängte. Allerdings durften die Behörden von den Zeitungsredaktionen verlangen, die Gendarstellungen der Behörden auf der ersten Seite der Zeitschrift kostenlos zu veröffentlichen. Smetona übernahm gerne repräsentative Tätigkeiten und überließ die Politik bis 1929 seinem Vertrauten Voldemaras. Smetona mischte sich wenig in die Außenpolitik ein und vermied Besuche im Ausland. Er gestattete auch keine Übergriffe gegen die Juden, wenn er auch die Litauer zu mehr Engagement im Handel und Industrie animierte.

Neben Beiträgen zu Innen- und Außenpolitik, Wirtschaft und Kultur, wurden auch die Minderheiten vorgestellt. Allerdings ist der Beitrag über die Litauendeutschen nicht sehr informativ. Mir fiel nur ein Fehler im 10. Band auf: Im zweiten Teil auf Seite 516 steht, dass der Außenminister Urbšys sich nach den Verhandlungen in Moskau im Herbst 1939 auf die Krim begab, um Instruktionen einzuholen. Hier kann nur Kaunas gemeint sein.

Arthur Hermann

Wolfgang von Stetten: Wolfskinder — Glücksmomente. 30 Jahre litauisch-deutsche Begegnungen. Leonberg: Molino Verlag 2021. 360 S. ISBN 978-3-948696-10-8

Der Autor ist Prof. Dr. Wolfgang von Stetten, der 1990-2002 Bundestagsabgeordneter der CDU und 1991-2002 Vorsitzender des am 12.6.1991 gegründeten Deutsch-Baltischen Parlamentarischen Freundeskreises war. Nachdem Deutschland Ende August 1991 die Unabhängigkeit der Baltischen Staaten anerkannte hatte, wurde der Freundeskreis in Deutsch-Baltische Parlamentariergruppe umbenannt. Ihr gehörten ca. 100 Bundestagsabgeordnete aller Fraktionen an. Im Buch beschreibt Wolfgang v. Stetten sein Engagement für die Wolfskinder, geht aber auch auf seine enge Verbundenheit zu Litauen ein, worauf auch der Untertitel des Buches hinweist. Wolfgang v. Stetten hat im März 1991 als erster deutscher Parlamentarier die litauische Regierung in Vilnius besucht, wobei er bei der Beantragung seines Visums in der sowjetischen Botschaft unterschlug, dass er Mitglied des Bundestages war. In Vilnius wurde er als Staatsgast begrüßt und führte Gespräche mit Vytautas Landsbergis, Emanuelis Zingeris und anderen litauischen Abgeordneten. 1991 flog er noch zwei Mal nach Litauen: Im Juli gemeinsam mit dem Parlamentarischen Freundeskreis und Ende August zu der Beerdigung der sieben litauischen Zollbeamten, die von den sowjetischen Sicherheitskräften erschossen wurden. Außerdem lud er mit Zustimmung der Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth in seinem Namen eine Gruppe litauischer Parlamentarier nach Bonn ein. Wolfgang v. Stetten half auch wesentlich bei der Einrichtung des Baltischen Informationsbüros in Bonn, in dem nach der Anerkennung der Baltischen Staaten die Botschafter der drei Baltischen Staaten kurzzeitig Unterkunft fanden. Nach seinem Ausscheiden aus dem Bundestag 2002 wurde Wolfgang v. Stetten zum Honorarkonsul Litauens in Baden-Württemberg ernannt und hielt stets enge Kontakte zu der litauischen Regierung. Der litauische Staatspräsident verlieh von Stetten an dessen 80. Geburtstag 2021 den höchsten Orden Litauens.

Im Mittelpunkt dieses Buches, das mit drei Vorworten von Vytautas Landsbergis, Rita Süßmuth und Erwin Teufel ausgestattet ist, steht jedoch das Engagement von Wolfgang von Stetten für die Wolfskinder. Die ca. 300 Personen umfassende Gruppe der Wolfskinder gründete am 14.9.1991 in Klaipėda (Memel) den Verein „Edelweiß“ und nahm im folgenden Jahr Kontakt zu Wolfgang v. Stetten auf. Dem Verein gehörten

die 1945-1948 aus dem Kaliningrader Gebiet aus Mangel an Nahrung nach Litauen geflüchteten ostpreußischen Kinder, die hier von litauischen Familien aufgenommen und heimisch geworden waren. Nach dem Krieg flüchteten mindestens 30.000 hungernde Ostpreußen nach Litauen, die meisten von ihnen kehrten jedoch mit der erbettelten Nahrung nach Ostpreußen zurück, andere wurden in Litauen aufgegriffen und in das Kaliningrader Gebiet abgeschoben und 1947-1948 wie alle anderen Deutschen in die Sowjetzone abtransportiert. Diejenigen deutschen Wolfskinder, die 1949-1951 in Litauen aufgegriffenen wurden, hat man direkt in die DDR gebracht. Nach 1951 verblieben in Litauen nur noch die von litauischen Familien aufgenommenen Kinder, die bei den sowjetischen Behörden als eigene Kinder mit litauischen Vornamen angemeldet wurden. Die jüngeren Kinder vergaßen mit der Zeit die deutsche Sprache, manche von ihnen wussten später nicht einmal ihren deutschen Nachnamen. Als Litauen 1991 unabhängig wurde, erhielten sie automatisch die litauische Staatsangehörigkeit. Von Deutschland erhofften die Wolfskinder finanzielle Unterstützung und die deutsche Staatsangehörigkeit, die ihnen jedoch wegen der Annahme der litauischen Staatsangehörigkeit zunächst verweigert wurde. Wolfgang v. Stetten fühlte sich verpflichtet, dieser Gruppe beizustehen. Er hat persönlich mehr als 100 Verfahren der Wolfskinder begleitet, bis Ende 1995 ein Kompromiss gefunden wurde: Die Wolfskinder durften, ähnlich wie die Russlanddeutschen, einen Antrag auf ein Einbürgerungsverfahren stellen und konnten nach dem Bestehen des deutschen Sprachtestes die deutsche Staatsangehörigkeit erlangen. Darüber hinaus brachte Wolfgang v. Stetten Jahr für Jahr große Summen an Spendengeld von Rotaryclubs, dem Parlamentarischen Freundeskreis und von der Stauder-Stiftung auf und verteilte diese nicht nur an die Wolfskinder, sondern auch an die Holocaustopfer. Nach seinen eigenen Angaben hat er zwischen 1993 und 2001 über eine Million DM an litauische Ghettoüberlebende und 313.381 DM an die Wolfskinder übergeben. Auf seinen vielen Reisen nach Litauen verteilte v. Stetten kleinere Summen direkt an die Bedürftigen, damit das Geld in die richtigen Hände geriet. Dass diese Vorsicht nötig war, beschreibt der Autor mit einer Erfahrung: Als er dem Vorstand des Vereins einen Kleinbus übergab mit der Aufforderung, den Wagen der Jugendgruppe des Vereins zu überlassen, erfuhr er bald, dass der Vorstand des Vereins den Bus für sich behalten hatte. Bei seinem nächsten Besuch sah sich v. Stetten gezwungen, dem damaligen Vorstand die Schlüssel des Busses abzunehmen und den Bus an die Jugendlichen selbst zu überreichen. Nach der Abwahl des

Vorstandes der Jahre 1992-1994 kamen solche Vorkommnisse allerdings nicht mehr vor.

Bis 2000 organisierte v. Stetten viele Lieferungen von Sach- und Medikamentenspenden nach Litauen, bis diese nicht mehr gebraucht wurden. 2006 wollte er auch die Geldspenden einstellen, doch bald musste er feststellen, dass die in Litauen verbliebenen Wolfskinder und Holocaustüberlebenden weiterhin darauf angewiesen waren. Von Stetten sorgte dafür, dass diese Personen eigene Konten bei den Banken einrichteten und fortan monatlich 150 Euro erhielten. Auf dieser Weise wurden in den Jahren 2007-2020 über die Stauder-Stiftung anderthalb Millionen Euro ausbezahlt.

Nach 1995 siedelten viele Wolfskinder nach Deutschland um. 2017 gelang es mit Unterstützung von v. Stetten, dass die Wolfskinder rechtlich als Zwangsarbeiter eingestuft wurden. Damit erhielten sie einmalig 2.500 Euro. Allerdings lebten damals nur noch 45 Wolfskinder.

Auf Seite 32 schreibt der Autor: „Für Litauer war es strengstens verboten, deutsche Kinder bei sich aufzunehmen. Die Kinder mussten gemeldet werden, kamen in Lager oder wurden nach Sibirien verfrachtet“. Neuere Untersuchungen, die auf sowjetischen Archivquellen beruhen, bestätigen diese Aussage nicht. Zwar hatten die litauische Bevölkerung und die Wolfskinder Angst vor Verbannung, aber es ist kein Fall von Verbannungen nach Sibirien wegen der Aufnahme deutscher Kinder bekannt (siehe dazu den Beitrag von Regina Laukaitytė in diesem Band der AA: *„Die größte Migrantenkrise in Litauen: Deutsche und sowjetische Bettler auf Nahrungssuche in den Jahren 1944-1948“*).

Wolfgang von Stetten bewahrt in seinem Schloss 30 große Ordner mit Korrespondenz mit den Wolfskindern auf. Sie wurden schon mehrfach für wissenschaftliche Forschungen herangezogen.

Arthur Hermann

Pietizmo idėjos ir surinkiminkų raštija Prūsijos Lietuvoje (Die Ideen des Pietismus und das Schrifttum der Gemeinschaftsbewegung in Preußisch-Litauen). Sudarė ir parengė (Hrsg. v.) Žavinta Sidabraitė. Vilnius 2018. 364 S. (Senoji Lietuvos literatūra. 46.)

Die Zeitschrift „Senoji Lietuvos literatūra“ wird vom Institut für Litauische Literatur und Folklore herausgegeben und erscheint halbjährlich. Der 46. Band umfasst drei Aufsätze über die Gründung der Litauischen Seminare in Königsberg 1718, samt dessen Erneuerung 1723, und in Halle 1727-1740, sowie fünf Aufsätze über das Wirken der litauischen Gemeinschaftsbewegung in Preußisch-Litauen im 19. Jahrhundert. Ona Aleknavičienė versucht anhand von Quellen herauszufinden, wann genau das Litauische Seminar in Königsberg unter der Leitung von Heinrich Lysius gegründet wurde, wie lange es unter Lysius existierte, und wann das wieder aufgebaute Seminar 1723 seine Arbeit unter der Leitung von Johann Jacob Quandt fortsetzte. Die Autorin ermittelte, dass das 1718 gegründete Seminar seine Arbeit im Sommersemester 1719 aufnahm und seine Tätigkeit bis zum Sommersemester 1721 fortsetzte. Ab dem Wintersemester 1723 nahm das Seminar, ausgestattet mit neuem Statut, seine Arbeit wieder auf und existierte fortan bis 1944. Der folgende Aufsatz von Birutė Triškaitė stellt das Schreiben des Dozenten des Seminars, Peter Gottlieb Mielcke, an den König im Jahr 1723 vor. Mielcke schreibt im Namen von zehn Studenten des Seminars, schildert ausführlich die Situation im Seminar und erbittet vom König die Aufnahme der Studenten zum Alumnat sowie ihre Teilnahme am Freitisch. Der darauffolgende deutschsprachige Aufsatz von Christiane Schiller gibt einen Einblick in das Litauische Seminar in Halle 1727-1740 und das Wirken seiner Absolventen in Preußisch-Litauen. Danach folgen zwei Beiträge von Darius Barasa. In seinem ersten Beitrag sucht der Autor nach Spuren, ob die litauische Gemeinschaftsbewegung Kontakte mit der Erweckungsbewegung in Europa aufgenommen hatte, konnte jedoch keinen gesicherten Gedankenaustausch zwischen den beiden Bewegungen ermitteln. In seinem zweiten Beitrag erläutert er die Ergebnisse einer Befragung des Preußischen Kultusministeriums im Jahr 1822 über die Tätigkeit der neupietistischen Bewegungen, darunter auch der litauischen Gemeinschaftsbewegung. Das Konsistorium in Königsberg antwortete darauf, dass in den preußisch-litauischen Gemeinden ca. 2-4 Prozent der Gläubigen Kontakte zur Gemeinschaftsbewegung pflegten. 19 Laienprediger werden dort

genannt. Offenbar befand sich damals diese Bewegung erst in den Anfängen, denn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zählten sich ca. 25 Prozent der Gläubigen zu Mitgliedern der Gemeinschaftsbewegung. Die Antwort des Königsberger Konsistoriums 1823 ist im Feld „Publikationen“ auf den Seiten 253-319 auf Deutsch und Litauisch einzusehen.

Žavinta Sidabraitė und Kotryna Rekašiūtė greifen zum wiederholten Mal das Thema auf, wie die litauische Gemeinschaftsbewegung als eine innovative Erscheinung zu bewerten ist. Dafür haben sie die umfangreiche litauischsprachige pietistische Literatur seit Mitte des 18. Jahrhunderts herangezogen, vor allem die Übersetzungen der grundlegenden Werke der deutschen Pietisten, sowie ab Anfang des 19. Jahrhunderts auf Litauisch verfasste Kirchenlieder und Predigtsammlungen, und noch später auch abenteuerliche Berichte der missionarischen Tätigkeit in Afrika und Asien. Der letzte Beitrag ist von Inga Strungytė-Liugienė über die ins Litauische übersetzten Werke von Johannes Arndt „Sechs Bücher vom wahren Christentum“ und „Paradiesgärtlein“, die 1807 in Königsberg als „Szeβos knygos apie tikra krikščizonuma“ und „Rojaus darzelis“ erschienen sind. Sie wurden vermutlich von Kristijonas Endrikis Mertikaitis (um 1775-1856) übersetzt.

Arthur Hermann

Moderniųjų iniciatyvų ir tradicijos dialogas (Dialog zwischen modernen Initiativen und Tradition): Surinkiminkų judėjimas Prūsijos Lietuvoje (Die Gemeinschaftsbewegung in Preußisch-Litauen). Straipsnių rinkinys, sudarė ir parengė (Aufsatzsammlung, hrsg. v.) Inga Strungytė-Liugienė. Vilnius: Baltoprint 2019. 270 S. ISBN 978-609-411-258-4

Diese Aufsatzsammlung vereint fünf Beiträge der Mitarbeiter des Instituts für litauische Literatur und Folklore über die Gemeinschaftsbewegung in Preußisch-Litauen und ergänzt somit die Ausführungen des oben angezeigten 46. Bandes der Zeitschrift „*Senoji Lietuvos literatūra*“. Fast die Hälfte dieser Sammlung umfasst der ausführliche Aufsatz von Darius Petkūnas über die Theologie der Väter des Pietismus Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke. Dieser Beitrag ermöglicht den

litauischen Lesern, sich mit den Gründern des Pietismus vertraut zu machen. Wie gründlich der Autor gearbeitet hat, kann man am Literaturverzeichnis im Umfang von 16 Seiten erkennen. Im folgenden Aufsatz von Žavinta Sidabraitė kehrt die Autorin zu ihren Überlegungen zurück, in wieweit die Gemeinschaftsbewegung moderne Tendenzen ausweist, wozu sie auch das selbstständige Auslegen der Bibel durch die Laienprediger, aber auch die Bekämpfung des Alkoholismus und sogar die Hinwendung zu eigenen weltlichen Erzählungen hinzurechnet. Die Herausgeberin dieser Aufsatzsammlung, Inga Strungytė-Liugienė, gibt einen Überblick über die Kirchenlieder, die in der litauischen Gemeinschaftsbewegung entstanden und gedruckt wurden. Sie geht auch auf die Unterschiede in den zahlreichen Nachdrucken dieser Kirchenlieder ein, in denen sprachliche Variationen vorkommen. Mindaugas Šinkūnas vergleicht die Schreibung in den litauischen Schriften, die in den offiziellen Schriften der Kirche und andererseits im Schrifttum der Gemeinschaftsbewegung angewendet wurde. So verzichtet das Schrifttum der Gemeinschaftsbewegung auf die Betonung, Akzentuierung und Zirkumflex, weil das dem litauischen Leser bekannt war. Außerdem wurde in den Schriften der Gemeinschaftsbewegung der erste Buchstabe der Substantive vielfach großgeschrieben.

Die Aufsatzsammlung endet mit dem polnischsprachigen Beitrag von Justyna Prusinowska über die polnische Gemeinschaftsbewegung in Masuren.

Arthur Hermann

Vincas Bartusevičius: Vokietijos lietuviai 1950-1990 (Die Litauer in Deutschland 1950-1990). Vilnius: Versus 2021. 495 S. ISBN 978-9955-829-39-3

Vincas Bartusevičius hatte bereits 2012 eine ausführliche Untersuchung über die Litauer in Deutschland 1945-1990 mit dem Titel „Lietuviai DP stovyklose“ veröffentlicht (siehe die Rezension in AA 21, 2013. S. 337-345). Danach beschäftigte sich der Autor mit der Fortsetzung der Geschichte der Litauer in der Bundesrepublik Deutschland bis 1990. Bei seinem plötzlichen Tod im April 2020 hatte er das neue Werk bereits zu 90%

abgeschlossen. Es fehlten nur noch die Überblicke über das kirchliche Leben, die Organisationen und herausragende Personen. Nach dem Tod des Autors beschlossen das Litauische Kulturinstitut in Lampertheim und das Institut für die Auslandslitauer (Lietuvių Išeivijos Institutas) an der Universität in Kaunas, den fast abgeschlossenen Text unter Hinzufügung von einigen bereits gedruckten Aufsätzen des Autors zu veröffentlichen.

Der Autor beginnt mit einem Rückblick auf die Flucht von ca. 70.000 Litauern nach Deutschland im Sommer 1944. Nach Kriegsende wurden sie als DP's in den westlichen Zonen in DP-Lagern untergebracht und versorgt. Nach 1948 wanderte der größte Teil der litauischen DP's nach Übersee aus. In Deutschland verblieben lediglich ca. 10.000 Litauer, welche die aufnehmenden Länder abgelehnt hatten, weil sie krank oder nicht erwerbsfähig waren. Bis Sommer 1950 unterstanden alle DP's der International Refugee Organisation (IRO). Danach übernahmen die deutschen Behörden die Verwaltung der DP-Lager und die Bewohner diese Lager wurden zu heimatlosen Ausländern erklärt. Nach und nach wurden die Lager aufgelöst und die DP's in verstreut errichteten Sozialwohnungen untergebracht. Dieser Prozess dauerte noch bis Ende der fünfziger Jahre. Diese Gruppe der Ausländer wurde rechtlich den Deutschen gleichgestellt, allerdings hatte sie keinen Anspruch auf Lastenausgleich. Auch Kredite zu erhalten war für sie nicht einfach, so dass nur wenige von ihnen Eigentum erwerben oder einen Betrieb gründen konnten. Mit der Auflösung der Lager wurden die DP's auseinandergerissen, was den kulturellen Zusammenhalt dieser Gruppe sehr erschwerte. Auch die bisher in den Lagern existierenden litauischen Schulen wurden schrittweise aufgelöst. Nur das Litauische Gymnasium, das 1954 nach Lampertheim-Hüttenfeld verlegt wurde, konnte erhalten werden.

Der 1946 gegründete Litauische Exilverband wurde 1950 in Litauische Volksgemeinschaft in Deutschland innerhalb der Litauischen Weltgemeinschaft umbenannt und 1954 in Weinheim als Verein registriert. Alle drei Jahre wählen die Vereinsmitglieder 15 Räte, die aus ihrem Kreis den Vorstand bilden. Obwohl in der Bundesrepublik ca. 10.000 Litauer verblieben waren, trugen sich lediglich etwa eintausend Personen als Mitglieder bei der Volksgemeinschaft ein. 1957 existierten noch 54 Ortsgruppen, ab 1978 blieben nur noch 30 übrig.

Der Vorstand kümmerte sich vorrangig um das kulturelle Leben der Litauer und um die Erhaltung des Litauischen Gymnasiums. Die Volksgemeinschaft hatte Vertreter bei der Bundesregierung in Bonn und bei den

Länderregierungen. Ab 1962 erhielt die Volksgemeinschaft Zuschüsse von der Bundesregierung und von den Ländern, und war dadurch imstande, Veranstaltungen kultureller Art zu organisieren. Auch das Litauische Gymnasium wurde staatlicherseits unterstützt und konnte in den folgenden Jahrzehnten ein neues Schulhaus und zwei Internate errichten. Die Ortsgruppen boten lange Zeit litauische Sprachkurse für Kinder an. 1963 gab es noch in zehn Orten Litauischkurse, aber Ende der siebziger Jahre lösten sich auch diese auf.

Nach 1958 siedelten ca. 14.000 Deutschstämmige aus Litauen nach Deutschland um. Ein Teil von ihnen schloss sich der Volksgemeinschaft an, belebte die Tätigkeit der litauischen Ortsgruppen und nahm auch an litauischen Tagungen teil. In den siebziger Jahren gab es in der Volksgemeinschaft Auseinandersetzung wegen Gruppenreisen der Jugendlichen nach Litauen, die von Sowjetlitauen fast kostenlos angeboten wurden.

Ende der siebziger Jahre übernahmen die ehemaligen Absolventen des Litauischen Gymnasiums mehr und mehr die Leitung der Volksgemeinschaft. In den achtziger Jahren belebten sich die Aktivitäten der Litauer. So wurde 1981 das Litauische Kulturinstitut gegründet, das Bibliothek und Archiv führte und zahlreiche Tagungen veranstaltete. Der Vorstand der Volksgemeinschaft beteiligte sich auch an der Gestaltung der Litauischen Studienwochen, die zuvor von einigen litauischen Organisationen durchgeführt wurden. Als in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre infolge der Glasnost von Gorbatschow auch in Sowjetlitauen der Ruf nach Reformen laut wurde, bemühten sich die Litauer in Deutschland, der Reformbewegung „Sajūdis“ beizustehen. In Hüttenfeld wurde ein litauisches Informationsbüro eingerichtet, in Bonn und anderen größeren Städten wurden Demonstrationen für die Unabhängigkeit Litauens organisiert. Viele litauische Politiker und Gruppen besuchten Deutschland und wurden hier von der Volksgemeinschaft begleitet und unterstützt.

Auf S. 253-372 stellt der Autor die Gründung und die Arbeit des Litauischen Gymnasiums vor. Das Private Litauische Gymnasium existiert bis heute als eine Schule für Litauer und Deutsche. Diese Seiten hatten wir in vollem Umfang übersetzt und in der Ausgabe 29, 2021 in den „Annaberger Annalen“ veröffentlicht. Daher verzichten wir hier in dieser Rezension auf die nochmalige Darstellung.

Arthur Hermann

Marta Eva Běř'áková, Václav Blažek: Lexicon of Baltic Mythologie. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2021. 290 S. (Empirie und Theorie der Sprachwissenschaft. 7), 978-3-8253-8509-5.

Im Universitätsverlag WINTER erschien 2021 die englische Lizenzausgabe des Titels „Encyklopedie baltské mytologie“ (Prag: Libri 2012). Bemerkenswert ist, dass es als Band 7 in der Reihe „Empirie und Theorie der Sprachwissenschaft“ veröffentlicht wurde. Das hier rezensierte Buch will eine Enzyklopädie der Mythologie der baltischen Völker sein.

Das „Lexicon of Baltic Mythology“ bietet all jenen, die keine der baltischen Sprachen beherrschen, einen ersten Zugang in englischer Sprache zur baltischen Mythologie in der Form eines Nachschlagewerkes, dessen Vorwort zugleich eine kleine Einführung in mehrere Forschungsbereiche ist. Es ist eine aktualisierte Übersetzung einer 2012 in Prag erschienenen Ausgabe, die in einer Serie der Sprachwissenschaft gesetzt wurde. Religionswissenschaftler und Interessierte an der alten baltischen Religion erhalten so über die Sprachwissenschaft Zugang zu einer Vielzahl an Quellen.

Die baltische Mythologie ist ein nahezu vergessenes Studiengebiet. Vor über 100 Jahren genoss es unter manch fragwürdigen Motiven mehr Aufmerksamkeit. Heute erforschen vorwiegend litauische und lettische Wissenschaftler dieses Fachgebiet. Ansonsten scheint es eher ein unattraktiver Randbereich der Forschungswelt zu sein, der selten, wenn überhaupt, wahrgenommen wird.

Mit diesem Buch wird Lesern die Möglichkeit geboten, sich den bisher nahezu unbekanntem Bereichen der litauischen und lettischen Volkskunde anzunähern. Da vermutet wird, dass sich in diesen uralte indoeuropäische Archetypen erhalten haben, kann es diesbezüglich sehr interessant sein.

Für die Autoren war diese Arbeit ein erster monographischer Beitrag zur baltischen Mythologie. Sie beschreiben diese nicht nur, sondern unterziehen sie auch einer historischen, linguistischen und vergleichenden Betrachtung. Sie hielten es für zweckmäßig, den Text mit Beispielen aus Primärquellen zu versehen. Häufig zitieren sie ausgewählte Passagen aus Chroniken und offiziellen Dokumenten, aber auch Teile der Volkslieder – Dainas.

In den Fällen, wo konkret auf die Quelle im Originaltext (Latein, Deutsch, Altenglisch, Altrussisch, Polnisch, Litauisch, Lettisch, Finnisch, etc.)

verwiesen wird, haben die Autoren die Texte selbst übersetzt. Dies soll Wissenschaftlern des Baltischen, des Indo-Europäischen, Finno-Ugrischen, der Mythologie, der Ethnologie oder der Geschichte, aber auch allen Interessierten, authentische Studien mit den schwer zugänglichen Quellen ermöglichen.¹

Běťáková und Blažek selbst waren überrascht über häufig offensichtliche Parallelen zwischen den mythologischen Bezeichnungen im Baltischen und dem antiken Italien. Sie glauben, dass es eigenständig erhaltene Archaismen sind, die neue Möglichkeiten zur Rekonstruktion eines indoeuropäischen Pantheons eröffnen könnten.

In ihrem Vorwort definieren die Autoren, welche Völker und Stämme mit den baltischen Völkern gemeint sind und erklären ihr Konzept für den baltischen Sprachbereich. Sie informieren über baltische Stämme und deren historisch-sprachlich-geographische Verbreitung und auch darüber, welche Gruppierungen die gegenwärtigen baltischen Völker repräsentieren. Wir erfahren etwas über die Bedeutung von Flussnamen und die diesbezügliche hilfreiche Fähigkeit der Linguistik, die erkennen kann, wann und wie zwei mehr oder weniger zueinander in Beziehung stehende Sprachen sich aus dem, was ursprünglich als Protosprache bezeichnet wird, heraus zu entwickeln begannen.

Außer für die nächsten Nachbarn war das von Balten bewohnte Gebiet fast bis ins Hochmittelalter vor dem Rest Europas verborgen. Nur kurz wird es von Historikern und Chronisten in Berichten von Händlern und christlichen Missionaren erwähnt. Erschwerend ist, dass die bekannten Quellen fast immer Berichte sind, die aus zweiter Hand sind. Ein Beispiel dafür ist die *Germania* des römischen Historikers Tacitus, die am Ende des ersten Jahrhunderts vor Christi entstand.²

Die baltischen Stämme zogen mit der wachsenden Christianisierung in Europa die Aufmerksamkeit auf sich. Vom 9. Jahrhundert an beflügelten sie die Fantasien des christlichen Europas. Christliche Missionare begannen, die Gegend zu bereisen. Zu den ersten gehörte der Tscheche Sankt Adalbert (Vojtech - Woitek), der ehemalige Bischof von Prag (+ 997).

¹ N. Vėlius hat die ihm zugänglichen Quellen zusammengestellt. Sie sind in einer kritischen Sammlung in Originalsprache und litauischer Übersetzung in drei Bänden nach seinem Tode erschienen. *Baltų religijos ir mitologijos šaltiniai. Nuo seniausiu laikų iki XV amžiaus pabaigos*. Bd. I 1996, Bd. II 2001, Bd. III 2004.

² (§45 aus Tacitus <<http://www.gutenberg.org/files/2995/2995-h/2995-h.htm>>)

Die Missionare waren selten erfolgreich. Auf Wunsch Polens und im Auftrag des Papstes wurden zum Ende des 12. Jahrhunderts die Kreuzritter zur Christianisierung des Gebietes eingesetzt. Die Bewohner sollten mit Zwang christianisiert werden.

Zu dieser Zeit existierten in diesem Gebiet gut organisierte Stammesfürstentümer. Zweihundert Jahre lang gelang es Litauen, den Kreuzrittern zu widerstehen. Als Großfürstentum Litauen expandierte es später nach Südosten. Litauen war damals nicht nur der größte Staat in Europa, sondern auch das letzte nichtchristianisierte Land in Europa.

Zu Litauen berichten die Autoren, dass Christianisierung erst ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stattfand, unter dem litauischen Großfürsten Jogaila, (König von Polen und Gründer der Jagiellonen-Dynastie, die in Polen und einige Zeit auch in Böhmen und Ungarn regierte). Litauen existierte als ein unabhängiges Großfürstentum weiter und war bekannt für seine tolerante Politik gegenüber eroberten Provinzen im heutigen Polen, Weißrussland und in der Ukraine. Das Großfürstentum bestand bis ins 16. Jahrhundert, bis zu dem Zeitpunkt, als es 1569 eine Union mit dem Königreich Polen einging, bekannt als Lubliner Union. Dieser große Staat litt unter seinen Freiheiten bis ins 18. Jahrhundert: Es ergaben sich Probleme mit zu vielen Adligen, zu vielen Freiheiten (wie dem liberum veto), sowohl in der staatlichen Verwaltung als auch bei der Wahl eines Herrschers. Im Mai 1791 verfasste das Polnisch-Litauische Commonwealth die erste demokratische Verfassung in Europa, die nur kurzfristig bestand, denn nur wenige Monate später fiel der intern schwache Staat der zweiten polnischen Teilung zum Opfer. 1795 wurde das übrige Gebiet zwischen Preußen und Russland aufgeteilt, Litauen geriet unter zaristische Herrschaft.

Anders als Litauen wurde das Gebiet der Prussen und Letten von den Kreuzrittern erobert und während des 13. Jahrhunderts mit Zwang christianisiert. Der tschechische König Přemysl Otakar II. nahm in Preußen an zwei Kreuzzügen in den Jahren 1254-1255 und 1267-1268 teil. Er war Mitbegründer der Stadt Königsberg, die seit 1946 Kaliningrad heißt. Preußen und Lettland wurden zuerst von religiösen Orden, wie dem livländischen Schwertbrüderorden und dem deutschen Kreuzritterorden beherrscht. Deren Sprache war das Latein. Die Muttersprache der Kreuzritter bestand aus verschiedenen deutschen Dialekten. Manche ihrer Chronisten schrieben alle altpreußischen und lettischen Wörter einschließlich der Namen von Göttern in der deutschen Orthografie ihrer Zeit nieder.

Deutsche Wörter fanden so ihren Weg in das Altpreußische und das Lettische. Erhalten geblieben ist das Wörterbuch Prussisch - Deutsch. Die Beziehungen zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und die Tatsache, dass prussische und lettische Städte zum Zusammenschluss der Hanse gehörten, trugen dazu bei, dass diese ursprünglichen Kirchenstaaten im 16. Jahrhundert zu lutherischen Fürstentümern wurden. Die Stadt Riga war das erste Gebiet außerhalb Deutschlands, das lutherisch war. Seit dieser Zeit war das Schicksal von Preußen, d.h., das der Prussen, ein anderes, als das der anderen Balten. In Kürze: Preußen wurde und blieb bis zum Ersten Weltkrieg ein protestantisches Land. 1701 wurde es ein Königreich mit Deutsch als offizieller Sprache. Die Nachkommen der prussischen Stämme lebten dort als Leibeigene, ihre Sprache begann sich aufzulösen. Im 18. Jahrhundert wurden sie deutsche Staatsbürger, manche von ihnen adoptierten die Sprache der litauischen Zuwanderer. So kam es, dass der nordöstliche Teil von Preußen als Preußisch-Litauen, beziehungsweise Kleinlitauen, bezeichnet und bekannt wurde. Die erste litauische Belletristik entstand auf preußischem Gebiet, die Dichtung „Die Jahreszeiten“ von dem in Preußen geborenen Pfarrer Kristijonas Donelaitis, dessen Muttersprache das Litauische war. Die Herrscher Preußens förderten die Bildung und standen dem Buchdruck in der Muttersprache ihrer Untertanen wohlwollend gegenüber. Königsberg (lit. Karaliaučius) wurde so zu einem wichtigen Zentrum der baltischen Kultur. Hier erschien das Buch „*Deliciae Prussicae*“, die Preußische Schaubühne von Matthäus Pretorius, eine der umfangreichsten Quellen an Informationen zur baltischen Mythologie. Auch Veröffentlichungen der Litauischen Nationalbewegung entstanden hier, da sie in Litauen nicht publiziert werden konnten, weil Großlitauen damals zum zaristischen Russland gehörte, wo das Drucken von Litauischem in lateinischen Lettern verboten war. Es entstand der Beruf der Bücherträger, die diese in Litauen verbotenen Bücher über die Grenze nach Litauen schmuggelten. In Königsberg erblickten viele litauische Bücher das Licht der Welt.

Das Gebiet des heutigen Lettland wurde mehrmals geteilt und wieder vereint. Am Ende des 16. Jahrhunderts gab es Livland im Norden, Lettgallen im Osten und Kurland im Süden und Westen. Dies war das Ergebnis des Livländischen Krieges mit dem moskovitischen Zarenreich. Alle drei Gebiete fielen danach an Polen-Litauen, aber nur Lettgallen wurde in die polnisch-litauische Republik integriert. Deshalb ist Lettgallen, anders als der Rest von Lettland, bis zum heutigen Tage überwiegend katholisch.

Livland und Kurland blieben protestantische Fürstentümer als Lehen des polnisch-litauischen Staates. Kurland hatte im 17. Jahrhundert eine erfolgreiche Zeit, Manufakturen wurden gegründet und die Bildung der Bevölkerung wurde gefördert. Orte erhielten den Status von Städten und Fürstentümern und kauften in überseeischen Kolonien wie den Andrew Islands oder an der Westküste Afrikas oder in Tobago in der Karibik ein. Im 18. Jahrhundert pflegte Kurland intensive Beziehungen mit Russland. Herzog Ernst Johann von Bühren (Biron) war sehr einflussreich und besaß zwei große Paläste im Stil des Winterpalastes in Petersburg. Sein Sohn Peter von Bühren war ein aufgeklärter Herrscher, er gründete die erste Hauptschule für Kinder lettischer Herkunft in der Hauptstadt von Jelgava (Mitau). Nach der dritten polnisch-litauischen Teilung 1795 fiel Kurland an Russland, das es zu einem seiner Gouvernements machte.

Livland andererseits fiel am Beginn des 17. Jahrhunderts an Schweden und erlebte „seine goldenen Zeiten“. Die schwedische Regierung war vorwiegend lutherisch, sie unterstützte die Übersetzung der Bibel, des Katechismus und der Kirchenlieder ins Lettische, gründete Gemeindeschulen, überwachte aber alle vorchristlichen Verhaltensweisen der Bevölkerung. Die Jagd auf Werwölfe oder Hexen war in den baltischen Ländern weit weniger verbreitet als im Westen und Zentraleuropa. Der schwedischen Herrschaft ist zu verdanken, dass aus mythologischer Sicht einiges in interessanten Berichten über Erscheinungen des Vorchristlichen erhalten blieb, denn das Vorchristliche wurde beobachtet und Charakteristisches beschrieben. Als Schweden den Nordischen Krieg (1700 – 1721) verloren hatte, fiel Livland 1721 an Russland. Bei der letzten Teilung Polen-Litauens 1795 wurden auch Kurland und Letgallen an Russland angeschlossen.

Sowohl Litauer als auch Letten befanden sich ab dem 18. Jahrhundert unter russischer Herrschaft, bis sie sich im 19. Jahrhundert begannen, ihrer nationalen Identität bewusst zu werden. Die zaristische Herrschaft überließ die Verwaltung in den Gouvernements dem jeweiligen Adel. In Lettland war der deutsch sprechende Adel vorherrschend. Das nationale Wiedererwachen hängt für Litauen mit Königsberg zusammen. Von dort kamen die ersten litauischen Zeitschriften und die litauischen Gesangbücher, die in Ostpreußen gedruckt und nach Litauen geschmuggelt wurden. Für Lettland war die estnische Stadt Tartu und St. Petersburg in Russland diesbezüglich bedeutend. Hier studierten viele Letten, die zum Wiedererwachen ihres Volkes beitrugen. Sowohl die litauische als auch die

lettische Mythologie, vor allem in Form von Liedern und Märchen, wurden zur Grundlage dieser nationalen Identitätsbildung.

Alle am Erwachen der baltischen Identität interessierten Personen sammelten Märchen, Mythen und Legenden. Ihre Sammlungen sind heute die zuverlässigsten Quellen zur baltischen Mythologie. Beim Versuch, eine große Vergangenheit der baltischen Länder zu belegen, kam es vor, dass einige dieser Personen Pantheons pan-baltischer Gottheiten schufen, die auf Modellen des antiken Griechenlands basierten. Dabei vermischten sich Vorstellungen der Prussen mit denen von Litauern und diese wiederum mit lettischen Gottheiten. So ergaben sich Verzerrungen der Namen mit falschen Etymologien für diese. Manche Quelle wurde undifferenziert genutzt. So entstand eine Liste des lettischen Volksglaubens, die mit prussischen Darstellungen aus den Chroniken des Preußen Simon Grunau kontaminiert wurde. Forscher zweifeln heute an einigen dieser Vorstellungen, wie beispielsweise an der Existenz des preußischen Hohepriesters Krive, bzw. lettisch Krivs. Erstaunlicherweise schuf der polnische Historiker Theodor Narbutt ein ähnliches Pantheon, vermutlich unter dem Einfluss des litauischen Sammlers A. J. Jucevičius. Einige Forscher der Gegenwart verdächtigen ihn, seine Erzählungen geschönt und ergänzt zu haben. Narbutt selbst vervollständigte das Pantheon mit eigenen Vorstellungen. Die Arbeiten dieser Forscher wurden so populär, dass viele Litauer glauben, manche der beschriebenen Gottheiten seien alte litauische Gottheiten. Die bekanntesten Schöpfungen von Narbutt werden im Lexikon als solche markiert. Forscher sind heute der Ansicht, dass es nur wenige baltische Gottheiten gab und dass es keine organisierte Hierarchie der Götter gab.

Einige Wissenschaftler und Schriftsteller anderer Länder fanden im 19. Jahrhundert Interesse an der baltischen Mythologie. Meistens waren es deutsche Schriftsteller und Wissenschaftler. Das deutsche Interesse reicht einige Jahrhunderte zurück. Preußen, 1871 auf dem Höhepunkt seiner Herrschaft, war ein direkter Nachbar litauischsprachiger Gebiete. In Ostpreußen war die prussische Sprache noch sieben Generationen lang lebendig, vermutlich bis Ende des 17. Jahrhunderts. Goethe und Herder waren an litauischen Liedern interessiert. Die Arbeit von Wilhelm Mannhardt (1831 – 1880), einem Bibliothekar der Stadtbibliothek von Danzig, spielt noch heute eine fundamental wichtige Rolle. Er sammelte die wichtigsten historischen Quellen zur baltischen Mythologie und analysierte wichtige Passagen aus Chroniken, säkularen Dokumenten und

Kirchenprotokollen für sein Buch der Letto-Preußischen Götterlehre. An diesem arbeitete er bis zum Ende seines Lebens. Veröffentlicht wurde es erst 1934 in Riga.

Zur baltischen Mythologie gibt es nur wenig Material aus Sekundärquellen oder aus der Folklore. Die Autoren meinen, dass das Studium der baltischen Mythologie eher archäologischen Forschungen oder Kriminalromanen ohne Detektive entspricht. Die Informationen aus den Quellen sind sehr fragmentiert. Beschreibungen von Gottheiten entsprechen oft der Suche nach einem einzigen Wort, das von einem ganzen Satz abgeleitet werden muss. Erschwerend ist, dass keines der Fragmente von Personen stammt, die selbst noch in oder mit diesem Glauben gelebt haben. Die Texte wurden oft von Personen aufgeschrieben, die nicht daran glaubten, andere waren an der Bekämpfung dieses Glaubens beteiligt und machten ihn deshalb oft schlecht. Weiteres Material stammt von Sammlern, die mündliche Traditionen aufzeichneten, als wären es Briefe fremder Personen. Texte wurden oft so „verbessert“, damit gebildete Menschen sie verstehen. Häufig dann, wenn Bauern meinten, auf diese Weise den Sammlern der Folklore einen Gefallen zu tun, bemühten sie sich, „sich gut auszudrücken“. In diesem Kontext gebrauchen die Autoren Begriffe wie „wahrscheinlich, möglicherweise, anscheinend“.

Trotzdem glauben die Autoren, dass es möglich sei, einiges an einzelnen Informationen herauszuarbeiten und ein interessantes Mosaik herzustellen, das in Teilen ein Bild der baltischen Mythologie darstellen kann. Ein Bild, in welchem indoeuropäische als auch finno-ugrische Elemente auftauchen. Es gibt keine detaillierten Sagen. Es ist aber möglich, dass es früher welche gab, sie aber nicht aufgezeichnet wurden. Im Vergleich mit der nordischen oder vedischen Mythologie spielen gewalttätige Elemente und Kämpfe in der baltischen Mythologie keine bedeutende Rolle. Mit den Balten sind die kleinen Geschichten über individuelle Charaktere zu entdecken. Die Geschichten sind kurz. Die Art und Weise, wie sie erzählt werden, verraten eine persönliche Beziehung zu allen erwähnten Charakteren. Zu den typischen Motiven gehört beispielsweise das Verhalten eines einzigartigen Gottes, des Dievas (Deivas) oder die Himmelshochzeit der Himmelsbewohner, die Hochzeit von Sonne und Mond, aber auch der Gott des Donners, Perkūnas lett. Perkons, der Velnias (vēlnas) verfolgt. Außerdem finden wir landwirtschaftliche Gottheiten, Gottheiten der Frauen, wie die des Schicksals und des Kindbettes - Laima, außerdem den

koboldartigen Aitvaras (lettisch Pūkis oder vilce), und die Seelen – vèlēs (lettisch veli), und auch ein paar Werwölfe.

Das „Lexicon of Baltic Mythology“ ist eine Art Fundgrube. Es ist alphabetisch geordnet. Es beginnt mit „aitvaras“, einer Art Geistwesen. Die erste nachweisbare Quelle, die dieses Wesen erwähnt, ist der litauische Katechismus von Martynas Mažvydas (Martin Mosvidius), erschienen 1547. Es wird erklärt, dass er einer Art Hausgeist entspricht, der auf Gehöften zuhause ist. War die Beziehung zwischen Bewohnern und Hausgeist gut, förderte er jedwede Art von Wohlstand, war sie schlecht, weil die Wirtsleute ihm keinen Respekt entgegenbrachten, konnte er für sie zur Hölle werden. Die Autoren verweisen auf ähnliche Wesen im Englischen zum *hob* und im Tschechischen zum *plivnik*, aber auch auf litauische Erzählungen, die ihn mit dem Teufel in Verbindung bringen. In der Chronik von Matthaeus Praetorius *Deliciae Prussicae* des 17. Jahrhunderts wird gesagt, dass Ortsbewohner mit einem *aitvaras* bei anderen unbeliebt waren. Die Autoren stellen einige interessante Eigenschaften dieses Wesens vor. Sie erzählen auch, wie man zu einem *aitvaras* kommen konnte. Akzeptierte ein Hauseigentümer einen solchen *aitvaras*, begann dieser ihm nötige wertvolle Dinge heranzuschaffen. Einige Erscheinungsformen des *aitvaras*, aus vorwiegend litauischen Erzählungen, werden beschrieben. Mit dem zunehmenden Einfluss des Christentums änderte sich die positive Wahrnehmung des *aitvaras* hin zum Negativen.

Als Beispielartikel möchte ich hier den Artikel über Perkūnas, der zu den bekannteren Erscheinungen der baltischen Mythologie gehört, vorstellen. Zuerst dürfen wir nicht vergessen, dass wir es hier mit einem Artikel aus der Sprachwissenschaft zu tun haben, sichtbar an manchen Zeichen, wie beispielsweise am Sternchen vor dem Begriff *Perkūnas. Das Sternchen steht (manchmal ist es auch ein Doppelsternchen) zur Verstärkung vor ungrammatischen, nicht akzeptablen Wortformen oder Satzkonstruktionen wie bspw.: (*du*) **giefst* (als Kennzeichnung vor einer Falschschreibung). Im sprachwissenschaftlichen Zweig der Philologie und in der Etymologie zeigt das Sternchen an, dass eine Wurzel, ein Wort, eine Wortform oder eine Lautung nicht schriftlich bezeugt (belegt, überliefert), sondern erschlossen (rekonstruiert) ist.

Die Autoren erklären, dass *Perkūnas ein baltischer Donnergott ist, einer der Triade des baltischen Pantheons. Das Theonym ist in den baltischen Sprachen gut belegt. Im litauischen *perkūnas*, er kommt auch als *perkuonas* (Daukantas) als „Donner, Donnerblitz“, personifiziert als

Donnergott vor; *perkūnija* steht dabei für den Sturm mit Donner und Blitz und ist das Kollektive zu *perkūnas*, in der Weise wie *kelmija* stellvertretend für Baumstümpfe zu *kélmās* „Baumstumpf“ steht. Im Lettischen kommt *pērkūns* „Donner“ mit Ablautvariationen wie *pērkuōns*, *pērkauns*, *pērkāunis* mit der Bedeutung „Donnergott“ vor. Das prussische *percunis*, beschönigt den „Donner“ und wird unter Nr. 50 im Elbing-Vokabular vorgestellt. Die Sprachwissenschaftler vermuten eine falsche i-form, es sei von der Form **perkūns* **perkūnas* abgeleitet worden. Zuerst wird das Vorkommen, dann die Quellenlage und danach die Erklärung des Namens als Oberbegriff, wie auch die Herkunft des Wortes und die seiner Bedeutung erklärt, dann werden die Wege aufgezeigt, über die der Name in die finnisch-ugrischen Sprachen gelangte. Ausgehend von der ersten Quelle in der Malala Chronik, die den „Sovijusmythos“ enthielt, werden weitere Quellen vorgestellt, bis zu solchen aus der Folklore, in welchen sich die Rolle des Perkūnas spiegelt. Demnach scheint er zu einem kosmogonischen Mythos zu gehören, in welchem beispielweise die Ehe von Mond und Sonne in den ersten Frühlingstagen thematisiert wird. Die Sonne stand früh auf und der Mond verließ sie. Er war allein unterwegs und verliebte sich in den Morgenstern, die Aušrinė. Das erzürnte Perkūnas, und er teilte den Mond mit einem Schwert in zwei Hälften, als Strafe dafür, dass er sich von der Sonne getrennt und sich in Aušrinė verliebt hatte, er hatte nachts nicht allein unterwegs zu sein.

Die Autoren erwähnen die litauischen Traditionen, in welchen davon ausgegangen wird, dass, wenn Dievas nicht wäre, Perkūnas dessen Stellung inne hätte. In diesem Zusammenhang stellen die Autoren eine Verbindung zum alten norwegischen Theonym zu *Fjörgyn* her, der Mutter von Thor, dem Donnergott. Das männliche Gegenüber zu *Fjörgynn* sollte dann der Vater der Göttin Frigg sein. Sprachwissenschaftlich scheint es so zu sein, als ob das Feminine zuerst vorhanden war, was auf Ursprungswörter zurückgeführt werden könne. Die Sprachwissenschaftler stellen Beziehungen zum Germanischen, Gotischen, Südschwedischen her, und über altgermanische Namensbezeichnungen für Berge kommen sie zu einer Verbindung zum Tschechischen „*krušne hory*“, um dann festzustellen, dass es bis zum heutigen Tage keine befriedigende Etymologie für den Namen des Perkūnas gebe. Üblicherweise werde das Theonym von der Basis des Verbs **per* verstanden, das die Autoren mit „beat, strike, hit“ (schlagen, treffen) interpretieren und dazu in der Fußnote auf Pokorny 1959 verweisen. Anhand weiterer sprachwissenschaftlicher Ausführungen kommen

die Autoren zur Aussage, dass, wenn es als *nomen agentis* interpretiert werde als „geschlagen vom (Donner)Keil“, man von der Funktion her zum slawischen Donnergott *Perun* komme. Das fehlende „k“ bleibe rätselhaft, dennoch kommen die Sprachwissenschaftler auf den höchsten Gott im prussischen Pantheon (**Uka-pirmas*) Ockopirmus -> *der erste Gott Himmels und Gestirnes*, so sei es im 16. Jahrhundert im Sudauerbüchlein aufgezeichnet worden.

Schließlich verweisen die Autoren auf die Triade der höchsten baltischen Gottheiten, zu denen Perkūnas gehöre. Es folgt eine Betrachtung des litauischen Religionswissenschaftlers G. Beresnevičius, den sie vermutlich zu Recht als Mythologen bezeichnen. Laut diesem habe Perkūnas eine Stellung, die mehr oder weniger der des Himmelsgottes entsprach, dem Gott der Gerechtigkeit und des Lebens, dem von Dievas. Beresnevičius äußerte die Theorie, dass Perkūnas der Sohn von Dievas sei. Beide stehen in enger Beziehung zueinander, vor allem aber verfolge Perkūnas den Vėlinas (Velnias) im Auftrag von Dievas, wogegen Dievas aber keinen einzigen an ihn gerichteten Wunsch erfülle. Litauer und Niederlitauer (Žemaičiai) richten sich an Perkūnas wie an einen *dievaitis* (kleinen Gott, oder Nachkomme Gottes). Dies ist wahrscheinlich ein deutlicher Hinweis darauf, dass Perkūnas wirklich ein Sohn von *Deivas* (*Dievas*) sein könnte und Perkūnas die ausführende Macht von Dievas ist. Offensichtlich ist, dass Perkūnas häufiger unter den Menschen erscheint als Dievas, er repräsentiert dann meist das Recht. Auf Grund seiner Aktivitäten gehört Perkūnas zu den bekanntesten Göttern Litauens und wurde zum Patron der Herrscher und Krieger Litauens. Im 13. und 14. Jahrhundert war er der wichtigste Gott im Großfürstentum Litauen. Nach der Annahme des Christentums durch den litauischen König Mindaugas 1251 und seiner Krönung 1253 wurde die Kirche, die aus diesem Anlass in Vilnius gebaut wurde, nach der Ermordung von Mindaugas 1263 durch einen Tempel für Perkūnas ersetzt. Dank der Archäologie ist es heute möglich sich vorzustellen, wie der Tempel für Perkūnas aussah. Es gab kein Dach, damit der Kontakt zum Himmel möglich war. Der Boden bestand aus glasierten Ziegeln, es gab sechs Feuerstellen und einen steinernen Altar an einer Wand, der Altar hatte an jeder Seite sechs Unterteilungen, welche Sternzeichen repräsentieren sollten.

Ein weiteres Heiligtum für Perkūnas wird im 14. Jahrhundert bei Peter von Dusburg erwähnt. Es soll sich in der prussischen Region Nadrauen (Nadruva) befunden haben und wird als Romowe bezeichnet. Dies sei der

Sitz des Priesters *Kriwe* gewesen. Zwei Jahrhunderte später schlussfolgerte Simon Grunau, dass das Heiligtum aus massiver Eiche bestanden habe, in welchem sich geschnitzte Portraits der Götter *Potrimppo*, *Perkuno* und *Patollo* befanden, sowie das sogenannte ewige Feuer, welches vom Priester *Kriwe* mit Eichenholz am Brennen gehalten wurde. Mit anderen wichtigen Vertretern opferte der Priester unter der Eiche einen Ziegenbock. Das Sudauerbüchlein beschreibt eine solche Zeremonie im Detail. Das Opfer war vierzehn prussischen Göttern gewidmet, zu ihnen gehörte auch *Perkūnas*. M. Praetorius berichtete in seiner *Preussischen Schaubühne* am Ende des 17. Jahrhunderts von der Erfahrung eines Kollegen im prussischen Dorf *Metirkviečiai* an der Grenze zu Niederlitauen (*Žemaitija*, *Samogitia* oder *Žmud'*): Seine Gemeinde näherte sich in einer großen Gruppe unter der Führung eines *Vaidilutis*³ einer Eiche in der Nähe des Dorfes. Neben der Eiche lag ein großer Stein, wo eine lange Stange stand, an welcher die Haut eines Ziegenbocks mit Blumen und Getreideähren hing. Auf dem Stein stand ein Kessel mit einer Art Getränk. Plötzlich erschien eine zeremoniell gekleidete Frau und goß aus einem Krug etwas in den Kessel auf dem Stein. Der *Vaidilutis* trank davon und brachte seinen Dank an einen Gott für die Essensgaben und den Schutz durch die Götter vor. Danach begannen die anwesenden Jugendlichen sich bei den Händen zu fassen und um die Stange herumzutanzten. In dem Augenblick, als der *Vaidilutis* zu beten begann, hörten sie auf zu tanzen. Dann trank *Vaidilutis* wieder, berührte die Stange und entfernte die Haut des Ziegenbocks, bedeckte sich selbst damit und verteilte das Getreide an die Anwesenden. Schließlich setzten sich alle nieder um ihn herum, und unterhielten sich über die Religion der alten Prussen, wobei sie die Göttin *Žemyna* und *Perkūnas* erwähnten.

Die litauische Ethnologin *Nijolė Laurinkienė*, von den Autoren als Mythologin bezeichnet, charakterisierte *Perkūnas* als einen „aktiven, feurigen Gott voller Energie, eine typisch männliche indoeuropäische Gottheit der jüngeren Generation, wie beispielweise die des skandinavischen Thor, des vedischen *Parjanya* und *Indra* (es wird auf *Vėlinas* verwiesen). Nach Zeugnissen aus der Folklore reiste *Perkūnas* auf einem eisernen oder feurigen Wagen, der von zwei Ziegenböcken oder vier weißen Pferden gezogen wurde. Lenkte *Perkūnas* die Ziegenböcke oder Pferde mit einer Peitsche, dann erschienen Blitze. So wie das Schwert als die Waffe von

³ Seher, Schamane oder Priester

Deivas (*Dievas*) gilt, wird Perkūnas durch die Axt charakterisiert, wie viele andere Donnergötter auch. Perkūnas steht fast immer in Beziehung zur Eiche. Die Litauer glaubten, dass in der Krone einer Eiche Perkūnas mit *Velnias*⁴ gekämpft habe, und dieser mächtige Baum ein Vermittler zwischen Perkūnas und den Menschen war. Aus diesem Grund wurden die Opfer für Perkūnas unter einer Eiche gebracht.

In Lettland war Perkōns nicht so populär wie in Litauen. Er repräsentiert hier eher den personifizierten Sturm und wurde als himmlisches Wesen wahrgenommen. Perkōns nahm entsprechend den litauischen und lettischen *Dainas* an himmlischen Hochzeiten teil. Auch für die Letten stand er in einer Beziehung zu Eichen, aber an Stelle von Ziegenböcken opfereten sie ihm Getreide, in der Regel mit der Bitte um reichlich Regen. Bemerkenswert ist die Familie von Perkōns, es ist die zahlreichste im Vergleich zu anderen Göttern der Balten. In der lettischen Folklore hat Perkōns eine Frau und Töchter.⁵ Diese flechten die Siebe und lassen durch diese den Regen nieseln, außerdem hat er eine Schwiegertochter, die in der Luft herum rumpelt und dazu noch je nach Quelle, mal 4, 5, 6 oder 9 Söhne, von denen einer schlägt, der andere donnert, einer Blitze schießt, ein anderer den Nebel am Rande einer Quelle/Brunnen frei lässt.

Entsprechend den Traditionen der lettischen Folklore sind offensichtlich alle Angehörigen der Familie von Perkōns Elemente, die den Sturm personifizieren. In der litauischen Folklore sieht das etwas anders aus. Perkūnas hat auch hier (manchmal) vier Söhne, aber auch einen oder drei Brüder, eine Mutter und eine ehemalige Ehefrau. Von drei Brüdern und vier Söhnen steht jeder in Beziehung zu einer Himmelsrichtung und ist bedeutend für verschiedene Vorhersagen. Zum Beispiel wenn der erste Frühlingssturm von Norden kommt, dann sage dies ein kaltes Jahr voraus; kommt dieser von Westen und zieht nach Ost oder Nord, wird die frühe Aussaat eine gute Getreideernte einbringen, aber in einem solchen Jahr würden viele Kinder sterben. Sowohl Toporov, *Vėlius*, *Beresnevičius* und *Laurinkienė* erwähnen die auffällige Beziehung zwischen Perkūnas mit

⁴ Dem Gegenpart von *Deivas* (*Dievas*), aber auch möglich, dass er der Bruder von *Deivas* (*Dievas*) ist.

⁵ In der Fußnote erklären die Autoren, daß die Mutter des Windes in der lettischen Mythologie weiße Meereswellen webe, wogegen die Frau von Perkūnas und die Töchter Siebe mit kleinen Löchern herstellen, um Wasser durchlaufen und so einen sanften Regen herzustellen. Das steht in Kontrast zu Perkūnas, der Sturm und starken Regen erzeugt.

der Göttin oder Fee *Laumė* und meinen, sie könnte die Ehefrau von Perkūnas gewesen sein (-> *Lauma*). Erstaunlich ist, dass es in der litauischen Folklore keine Mutter von Perkūnas gibt. In den Büchern von Jan Łasicki *De Diis Samagitarum* des 16. Jahrhundert. schrieb er über *Percuna tete* als der Mutter von Donner und Blitz, die die Sonne einem Bad unterzieht und die Sonne sauber und glänzend werden lässt. Łasicki schrieb *mater* (Mutter), obwohl im Litauischen das Wort *teta* eigentlich eine Tante bezeichnet, was deshalb auch nicht ausgeschlossen werden sollte. Im Prinzip ist es möglich, dass -> *Teljavelis* einer der Beinamen von Perkunas ist. In diesem Fall wäre er ein Schmied im Himmel, so wie es andere Donnergötter sind.

Fazit

Das „Lexicon of Baltic Mythology“ bietet zwar einen schnellen Überblick über unbekanntere Charaktere, Orte und Ereignisse der baltischen Mythologie, für eine intensivere Auseinandersetzung ist aber Zeit und Aufwand erforderlich. Für jeden, der über die Sprache den Zugang zur baltischen Mythologie sucht, ist das Lexikon ein optimaler Ausgangspunkt für weitere Forschungen. Offensichtlich ist, dass für die Autoren die Sprachwissenschaft der primäre wissenschaftliche Zugang zur baltischen Mythologie ist. Andere Wissenschaften wie die Religionswissenschaft, Ethnologie und die Geschichte eher den Stellenwert von Hilfswissenschaften für Sprachwissenschaftler zu haben scheinen. Das Werk ist für alle gut geeignet, die ein akribisches Interesse daran haben, nachzuvollziehen aus welchen Quellen welche Inhalte auf uns gekommen sind. Eine besondere und sehr lobenswerte Leistung der Autoren ist, dass deutlich wird, welche Quellen Inhalte welcher baltischen Völker enthalten. Dies ermöglicht es, einiges zurückverfolgen zu können, was im Lauf der letzten Jahrhunderte im Umgang mit Quellen oder schon beim Entstehen dieser durcheinander geraten ist: Auf Prussisches, Litauisches oder Lettisches und manchmal sogar auf baltische Völker, die wir sonst fast nur noch dem Namen nach kennen, wie die Sudauer, Jatwinger und andere. In den Fußnoten finden sich vervollständigende Verweise, Übersetzungen und Erklärungen.

Das „Lexicon of Baltic Mythology“ ist nicht nur zum Nachschlagen geeignet, sondern kann auch zum Lesen, zur Weiterbildung oder zur Wissenserweiterung genutzt werden.

Dr. Christina Nikolajew

Peter Bürger und Ron Hellfritsch (Hg.): Das Bistum Münster und Clemens August von Galen im Ersten Weltkrieg. Forschungen - Quellen. (= Kirche & Weltkrieg, Band 13). Norderstedt: BoD 2022. ISBN: 978-3-7562-2428-9; Paperback; 608 Seiten.

Der 13. Band der Reihe *Kirche & Weltkrieg* ist der Haltung westfälischer Katholiken während des Ersten Weltkriegs gewidmet. Ein aus Westfälischer Adelsfamilie stammender Geistlicher steht hier im Vordergrund, obwohl er damals noch als Seelsorger in Berlin arbeitete: Graf Clemens August von Galen. Überraschenderweise beschäftigte er sich zur Zeit des Ersten Weltkrieges intensiv mit Litauen. Dieses weniger bekannte Kapitel des Lebens des künftigen Bischofs von Münster erläutert der Historiker Ron Hellfritsch. Sein Artikel „Die Wiedergewinnung der Alten „Terra Mariana“. Clemens August von Galens baltischer Siedlungsplan 1916–1919“ (S. 73-117) und die dazugehörigen Quellen, die in demselben Band veröffentlicht sind, stehen im Fokus des folgenden Textes.

Die deutsche Territorialgewinne im Osten während des Ersten Weltkriegs haben eine intensive Debatte über die Zukunft dieser Gebiete ausgelöst. Die Notwendigkeit, sie in der deutschen Einflussphäre zu behalten, schien den Meisten klar, umstritten war jedoch die Art der Verbindung. Die Vorschläge variierten, basierend auf der Situation an den Fronten, von direkter Annexion bis zur Schaffung von Deutschland abhängiger Nationalstaaten. Deutsche Ansiedlung war Teil solcher Überlegungen. Üblicherweise wird die Oberste Heeresleitung oder der Alldeutsche Verband im Zusammenhang mit Kolonialvorhaben im Baltikum genannt.

Am Beispiel C. A. von Galens zeigt R. Hellfritsch jedoch, wie weit verbreitet die Kolonialphantasien in der damaligen deutschen Gesellschaft waren. Vielen erschien die Kolonisation als Allheilmittel für soziale Probleme der damaligen Zeit. Graf C. A. von Galen war offenbar keine Ausnahme. Der Historiker schildert ausführlich, wie die Sorgen um die Zukunft der deutschen Katholiken im Allgemeinen und des katholischen Adels im Besonderen den Geistlichen veranlasst hatten, einen eigenen Siedlungsplan zu entwerfen. Er stellte sich die Schaffung einer konservativen religiösen Agrargesellschaft in Litauen und den katholischen Genden Kurlands vor. Das war seine Antwort auf den als Bedrohung wahrgenommene Gesellschaftswandel im modernen Deutschland.

Zwei Quellen erlauben den Lesern und Leserinnen, sich unmittelbar mit den Einzelheiten des Planes auseinanderzusetzen. Die erste ist die Vertrauliche Denkschrift Clemens August von Galens zur Ansiedlung in Kurland (S. 465-479). Das ausgedruckte Exemplar wurde im Mai 1916 an den Vorsitzenden des Vereins katholischer Edelleute, dessen Mitglied von Galen selbst war, verschickt. Darin schlägt der Geistliche praktische Schritte vor, die der katholische Adel unternehmen muss, um sich für die künftige Ansiedlung im Baltikum vorzubereiten. R. Hellfritzsich bemerkt, dass C. A. von Gallen für die Adeligen eine Rolle vorsah, die sehr den mittelalterlichen Lokatoren ähnelt. Sie sollten das vorgesehene Siedlungsgebiet bereitstellen, die deutschen Bauern und Bäuerinnen anwerben und sich weiter um die Angekommenen kümmern.

Die zweite Quelle ist von Galens „Referat über Ansiedlung im Osten nach dem Kriege“ (S. 480-492), den er am 30. November 1916 in der außerordentlichen General-Versammlung des Vereins katholischer Edelleute vorgelesen hat. Im Kontrast zur Denkschrift, in der praktische Maßnahmen erläutert sind, dient das Referat dem Zweck, den Plan von Galens populär zu machen. Das Referat ist voll rhetorischer Figuren. Von Galen konnte sichtlich auf seine Erfahrung als Prediger zurückgreifen. Er beginnt seine Rede mit der Geschichte des Schwertbrüderordens und endet mit dem Aufruf an die adeligen Zuhörer, sich ihrer Vorfahren würdig zu erweisen. Dies können sie, laut von Galen, durch die Führung der katholischen Bauerngesellschaft in Litauen erreichen.

Von Galen hat sich nicht nur mit Worten zufriedengegeben. In seinem Artikel beschreibt R. Hellfritzsich weitere Tätigkeiten des Geistlichen im Bezug auf die Siedlungsplanung. Im August 1916 wurde von Galen zum Mitbegründer der Vereinigung für deutsche Siedlung und Wanderung, im Frühling 1917 ließ er sich in den Vorstand wählen. Merkwürdig ist die Reise von Galens nach Ober Ost im August 1918. Im Auftrag der erwähnten Vereinigung sollte er zusammen mit dem Gründer des Deutschen Caritasverbands, Lorenz Werthmann, und dem russlanddeutschen Pfarrer Markus Glaser die Bedingungen für die bevorstehende Kolonisierung vor Ort erkunden. In Vilnius haben sie sich mit den Mitgliedern des litauischen Landesrates, dem Vorsitzenden Antanas Smetona und dem Pfarrer Kazimieras Steponas Šaulys (R. Hellfritzsich nennt ihn irrtümlich Bruder des Vizepräsidenten des Landesrates Jurgis Šaulys; die beiden waren nicht verwandt), sowie mit dem Domherren Juozapas Kukta (im Artikel versehentlich „Kutka“ genannt) getroffen. Eine von dem Historiker

aufgefundene Fotoaufnahme, in der die drei deutschen Geistlichen mit den Behörden der Militärverwaltung auf irgendeinem Bauernhof in Litauen posieren, ist auf dem Buchcover zu sehen.

R. Hellfritsch behauptet, dass diese Reise eine ernüchternde Wirkung auf von Galen hatte. Nach der Rückkehr stellte er das Vorhaben, Russlanddeutsche in Litauen anzusiedeln, als wenig aussichtsreich dar. Der Historiker erklärt von Galens Umdenken mit seiner prinzipiellen Ablehnung der Enteignung von Grundstücken. Jedoch ohne solche Maßnahmen schien die deutsche Kolonisation nicht umsetzbar. Außerdem bekam von Galen auch die feindliche Stimmung der lokalen Bevölkerung gegenüber den Deutschen zu spüren. Laut dem Forscher hat sich der Pfarrer danach kaum mehr an Kolonialdebatten beteiligt. Das Vorhaben des Freikorpsführers Rüdiger von der Goltz, das Baltikum mit deutschen Soldaten zu besiedeln, bezeichnete von Galen im Juni 1919 als unrealistisch.

In seinem Artikel schenkt R. Hellfritsch der damaligen politischen Situation Litauens viel Aufmerksamkeit. Die Konfrontation zwischen dem litauischen Landesrat und der Militärverwaltung Ober Ost im Sommer 1918 ermöglichte erst die erwähnte Erkundungsreise von Galens nach Litauen. Allerdings bleibt seine Haltung zu den Geschehnissen rund um Litauen und Kurland seit 1916 nebulös. Zwar bemerkt R. Hellfritsch eine „erstaunliche“ Gleichgültigkeit von Galens gegenüber der zeitgenössischen multiethnischen Gesellschaft Litauens, aber er gibt leider keine Erklärung dafür. Man kann vermuten, dass politische Ereignisse, wie z. B. die Proklamationen zur Entstehung der Satellitenstaaten Litauen sowie dem Herzogtum Kurland und Semgallen, den Geistlichen kaum bewegten. Recht seltsam erscheint auch der Umstand, dass der sein Siedlungsprojekt fleißig propagierende Visionär kaum Interesse an Kontakten mit deutsch gesinnten Aktivisten aus Litauen oder Kurland zeigte.

In dem Zusammenhang wäre vielleicht der Blick auf die zeitgleichen Tätigkeiten des in Litauen geborenen deutschen Barons Friedrich von der Ropp erhellend. Der Deutschbalte war in den politischen Kreisen Berlins bekannt, schon im Jahr 1917 gründete er die „Deutsch-Litauische Gesellschaft“, der viele Mitglieder der katholischen Zentrumsparterie angehörten. Im Sommer 1918 bereiste von der Ropp Litauen, um die Landesadeligen in einem starken konservativen Interessenverband zu organisieren. Am 22. August 1918 (von Galen war noch unterwegs im Ober Ost!) gründete er mit einigen polnischen und deutschbaltischen Adeligen den „Verband der Landbesitzer Litauens“ (mehr über diesen siehe bei Eberhard Demm:

„Friedrich von der Ropp und die litauische Frage (1916-1919)“, in: ders., *Ostpolitik und Propaganda im Ersten Weltkrieg*, Verlag: Peter Lang, 2002, S. 259-297).

Sowohl von Galen als auch von der Ropp wollten aus Litauen eine Kolonie Deutschlands machen. Die beiden träumten von einer von konservativen Großgrundbesitzern dominierten Gesellschaft. Der wichtigste Unterschied zwischen ihnen scheint die Haltung zur deutschen Besiedlung zu sein. Von der Ropp bemühte sich um die Entstehung der Satellitenstaaten im Osten. Die lokale Bevölkerung sollte sich in der deutschen Einflussosphäre möglichst autonom entfalten. Von Galen hingegen scheint die politische Gestaltung Litauens und Kurlands egal gewesen zu sein. In den veröffentlichten Quellen zumindest gibt es kein Wort darüber. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht alleine die Frage, wie man eine neue, bessere *deutsche* Gesellschaft kreiert. Zwar ohne Zwangsmaßnahmen, aber doch durch Umerziehung in dem klug konstruierten sozialen Umfeld.

Der Plan von Galens lässt sich als eine soziale Utopie lesen. Darin erkennt man sein Misstrauen gegenüber dem modernen Staat: Immer wieder betont er die Bürgerferne der staatlichen Behörden. Ihm schwebte eine Art Oligarchie der deutschen Adligen vor. Die Staatsmacht ließ von Galen in seiner Vision lieber einfach weg. Die gesellschaftliche Harmonie sollte auf gemeinsamen Werten basieren. Litauen und Teile Kurlands interessierten ihn anscheinend nur als Raum, der für sein soziales Experiment ausgezeichnet passte. Er fokussierte sich auf das Konzept seiner Idealgesellschaft. Politische Gedankenspiele im Osten lagen ihm offenbar fern. Umso bitterer sollte am Ende seine Desillusion sein. Nicht nur der Mangel an sofort nutzbaren Grundstücken und eine feindlich gesinnte einheimische Bevölkerung, sondern auch die allgegenwärtige Gewalt der deutschen Militärverwaltung sollte ihn überzeugen, dass eine vom katholischen Adel selbstorganisierte Kolonisation reine Utopie war.

R. Hellfritsch formuliert sein Fazit über von Galens Tätigkeiten sehr vorsichtig. Die Debatten über die Verbindung zwischen dem Kolonialismus der Kaiserzeit und den NS-Verbrechen erzeugen heftige Auseinandersetzungen. Der Historiker stellt die Mitwirkung von Galens an „Vorhaben und Strukturen <...>, die tatsächlich als Vorboten späterer nationalsozialistischer Lebensraumplanungen betrachtet werden können“, fest. Nun, es gab tausende Persönlichkeiten, über die man das Gleiche sagen kann. Der Plan von Galens offenbart, dass sogar Vertreter der Katholischen Kirche

mehr als genug Argumente für die deutsche Kolonisation in Osteuropa finden konnten. Auch wenn Einheimische schon längst christianisiert gewesen waren und ihre Heimat stolz „Marienland“ nannten.

Vilma Vaskelaitė

Andrejs Urdze: Geschichte Annabergs und des BCSB/BCB. Bonn: Baltischer Christlicher Bund 2022. 392 S.

Der Baltische Christliche Bund ist zurzeit die einzige Organisation in Deutschland, die alle drei Völker des Baltikums vertritt. Sie entstand 1947 auf Initiative von Pfarrer Jazeps Urdze als Baltischer Christlicher Studentenbund (BCSB), dessen Aufgabe es war, die christlich gesinnten estnischen, lettischen und litauischen Studenten im Exil, ungeachtet ihrer Konfession, zu vereinen. Der BCSB wurde 2010 in Baltischer Christlicher Bund (BCB) umbenannt, so dass dem Bund nicht nur Studenten, sondern alle Balten beitreten können. Der Bund feierte am 28.-30.10.2022 sein 75-jähriges Bestehen. Zugleich wurde auch das 70-jährige Wirken des Bundes im Haus Annaberg gewürdigt. Auf dieser Feier stellte der ehemalige langjährige Generalsekretär und Präsident des Vorstandes, Andrejs Urdze, seine umfangreiche und mit zahlreichen Dokumenten angereicherte Geschichte des Bundes vor.

Der BCSB war lange Zeit Mitglied des Christlichen Studenten-Weltbundes (WSCF) in Genf. 1947 gab es an den deutschen Universitäten zwanzig christlich gesinnte Gruppen baltischer Studenten, die sich zu diesem Bund vereinten. Ab 1949 wanderten die meisten Exilbalten nach Übersee aus, so dass in Deutschland nur noch wenige baltische Studenten verblieben. Die Mitglieder des Bundes suchten daher einen Ort, wo sie gemeinsam leben und studieren konnten. 1949 erhielt der Bund von der englischen Militärverwaltung ein zerbombtes Gebäude auf dem Flugplatz Hangelar bei Bonn. Mit finanzieller Unterstützung des WSCF wurde das Gebäude von Studenten zum Studentenwohnheim umgebaut, daneben entstand auch ein baltisches Lehrlingsheim. Aber 1952 beschloss die Bundesregierung, den Flugplatz dem Bundesgrenzschutz zu überlassen. Der BCSB erhielt lediglich eine Ausgleichszahlung für die dort geleistete Arbeit, die als Grundkapital zum Kauf eines anderen Anwesens benutzt

wurde. Noch in demselben Jahr erwarb der Bund die schlossähnliche, vom Krieg beschädigte Villa Annaberg oberhalb von Friesdorf. Nachdem ein Studentearbeitslager die schlimmsten Schäden am Haus behoben hatte, zog hier die Familie Urdze mit einigen Studenten ein. In den folgenden Jahren wurde der zerbombte Teil der Villa abgetragen und dort ein Studentenwohnheim und oberhalb des Hauses ein Lehrlingsheim erbaut. Als die Lehrlinge ausblieben, wurden hier Gastarbeiter untergebracht. 1965 wurde das ehemalige Lehrlingsheim und ein Teil des Grundstückes an das Arbeits- und Sozialministerium von Nordrhein-Westfalen verkauft und mit dem eingenommenen Geld seitlich der Villa ein großes Wohnhaus für die Angestellten des Bundes errichtet, so dass fortan das Haus Annaberg für Gäste und Tagungen zur Verfügung stand. Der Bund organisierte jährlich zehn bis fünfzehn Tagungen in eigener Regie, ansonsten tagten hier andere Organisationen, so dass das Haus in der Regel meistens belegt war.

Die Satzung des Bundes sieht vor, Menschen mit christlichen Werten vertraut zu machen, die Beziehungen zwischen Esten, Letten und Litauern zu fördern und das geistige und geistliche Leben von Studenten zu vertiefen. Die drei nationalen Sektionen, aber auch Interessengruppen, z. B. Gruppen, die Familienfreizeiten und geistliche Treffen organisieren, entwickeln eigene Tätigkeiten. Die nationalen Sektionen gaben eigene Zeitschriften heraus, Literatur- und Bibelkreise wurden gegründet. Sie alle erhalten vom Bund finanzielle Unterstützung. Der litauische Literaturkreis existierte von 1976 bis 1992, wobei er sogar zwei Mal im Jahr zusammenkam, und wurde ab 2021 wieder belebt. Der lettische Literaturkreis traf sich 1976 bis 1980 und nahm seine Arbeit erneut ab 2010 wieder auf. Der Bund gab von 1985 bis 1989 das deutschsprachige „baltische Jahrbuch“ heraus, die nationale Sektion der Letten die Zeitschrift „Vestnesis“, die litauische Sektion 1974-1992 „Annabergo Lapelis“. Seit 1993 veröffentlicht die Litauische Sektion das Jahrbuch „Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen“. Größeren Anklang finden die vom Bund alljährlich durchgeführten Kongresse, die sich meistens mit einem bestimmten Thema beschäftigen.

Nach dem Tod des Gründers und langjährigen Generalsekretärs des Bundes, Jazeps Urdze, im Jahr 1985, übernahm sein Sohn Andrejs Urdze die Geschicke des Vereins, am Anfang als Heimleiter, später auch als Generalsekretär und danach als Präsident des Vorstandes. Während Pfarrer Jazeps Urdze mehr Gewicht auf das geistliche Leben legte, so erweiterte

Andrejs als Soziologe die Tätigkeit des Bundes auf die politische und kulturelle Ebene, was stark mit den Ereignissen in der Sowjetunion seit 1985 und der Befreiung der baltischen Staaten zusammenhing. In den Jahren 1989-1992 wandelte sich das Haus Annaberg zum politischen Zentrum der Balten. Andrejs Urdze wirkte bis 1992 als bevollmächtigter Vertreter der Regierung der Republik Lettlands, seine Frau Dainuvite arbeitete im Baltischen Informationsbüro in Bonn, und im Haus Annaberg fanden viele Politiker aus dem Baltikum Unterkunft und Rat.

Andrejs Urdze bietet hiermit die erste fundierte Untersuchung zur Entstehung und Wirksamkeit des Baltischen Christlichen Bundes. Der Autor stellt die internen Vorgänge dar, er unterschlägt auch nicht die Streitigkeiten um die Leitung des Bundes nach dem Tod von Jazeps Urdze. Er geht auch stets auf die finanzielle Situation des Bundes ein und beschreibt die Bemühungen, den Zustand des alten Hauses zu verbessern. Er verdeutlicht, dass es dem Bund nach der Wende nicht gelang, die neuen baltischen Migranten in Deutschland für die Tätigkeit des Vereins zu gewinnen. Im Studentenwohnheim leben zurzeit nur ganz wenige baltische Studenten, und nur wenige neu zugewanderten Balten wurden zu Mitgliedern des Bundes.

Arthur Hermann